

Haus der Bayerischen Geschichte

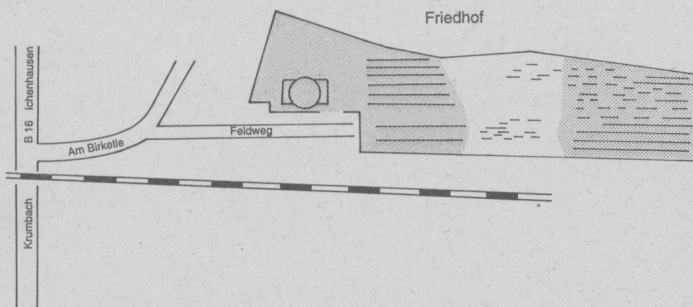
Exkursionsblätter
zur Geschichte und Kultur der Juden in Bayern



Der jüdische Friedhof in Ichenhausen "...wenn Steine sprechen..."

Einführung

Das vorliegende Exkursionsblatt ist im Zusammenhang mit der Dauerausstellung "Juden auf dem Lande, Beispiel Ichenhausen" entstanden. Es soll die Möglichkeit schaffen, die religiösen und kulturgeschichtlichen Bedeutungsinhalte des Ichenhausener Friedhofes zu erfassen und ihn als Quelle der Ortsgeschichte kennenzulernen (Vgl. auch: Exkursionsblatt "Ichenhausen und seine jüdische Gemeinde - stadtgeschichtliche Exkursion").



"BEJT HACHAJIM" - Haus des ewigen Lebens und "Bejt olam" - Haus der Ewigkeit - so wird der Friedhof im Judentum häufig bezeichnet. Demnach ist der Friedhof der Ort, an dem die Toten bis an das Ende aller Tage in geweihter Erde ruhen. Exhumierungen finden nur statt, wenn die sterblichen Überreste auf einen jüdischen Friedhof in Israel überführt werden können. Eine mehrfache Belegung eines Grabes ist nicht möglich.

So wichtig es für die jüdischen Gemeinden seit jeher war, der Pflicht der würdigen Bestattung der Toten nachzukommen, so schwierig war es für sie aus verschiedenen Gründen, einen geeigneten Begräbnisplatz zu finden. Den Juden war über Jahrhunderte hinweg Grundbesitz nicht erlaubt, so daß sie die ihnen von den jeweiligen Grundherren zugewiesene Begräbnisplätze gegen Zahlung von Abgaben nutzen mußten. Auf diese Weise entstanden Friedhöfe, die einer ganzen Region als Begräbnisplatz dienten, so etwa in Burgau für die ganze Markgrafschaft. Häufig wurden jüdische Gemeinden mit der Androhung der Vertreibung vom Friedhof zu zusätzlichen Zahlungen erpreßt, weswegen sie bemüht waren, weit von Wohnorten entfernten Plätzen als Begräbnisstätten anzulegen, die für andere Zwecke, z. B. landwirtschaftliche, nicht geeignet waren. Friedhöfe weitab von Wohnorten gewährleisteten überdies die Befolgung eines religiösen Reinheitsgebotes, wonach die Lebenden die Nähe zu den sie "verunreinigenden" Leichen zu meiden hatten.

Die Gräber sind im allgemeinen in Reihen angeordnet. Die Lage der Verstorbenen und die Ausrichtung der Grabsteine variiert nach örtlichen Gebräuchen. Abgesonderte Gräber innerhalb des Friedhofs gab es für Selbstmörder und Verstorbene mit zweifelhaftem Ruf.

Da der Tote eins werden soll mit der Natur, ist die Grabpflege mit Kränzen und Blumen ebenso unüblich wie eine steinerne Grabeinfassung. Dem religiösen Ideal der Schlichtheit und der Gleichheit aller im Tode entspricht seit frühester Zeit die Gestaltung der hochformatigen, kaum bearbeiteten Grabsteine, die oben meist mit einem Giebel oder einem Halbbogen abschließen. Seit dem Mittelalter sind die Grabsteine meist aus Sandstein, ab dem 19. Jh. werden auch Marmor, Granit, Syenit und Zementguß verwendet. Ab diesem Zeitpunkt folgt die künstlerische Gestaltung auch immer häufiger den jeweils herrschenden Kunststilen.



Bis zum 19. Jh. finden sich auf den Grabsteinen ausschließlich hebräische Inschriften, später werden zunehmend auch deutschsprachige Angaben und Daten nach dem christlichen Kalender aufgenommen, bis schließlich vom Hebräischen nur mehr formelhafte Wendungen übrigbleiben. Nur traditionelle oder neoorthodoxe Gemeinden hielten an den fast ausschließlich hebräischen Inschriften fest. Die Inschriften sind in der Regel nach einem dreiteiligen Grundschema angeordnet:
- das Protokoll, das die Einleitungsformel beinhaltet, z. B. "Hier wurde begraben" in mehreren Varianten;

- der Textteil, der den Namen des Verstorbenen, den Namen des Vaters, manchmal Angaben zum Status sowie das Sterbedatum verzeichnet;

- das Eschatokoll mit einer Schlußformel, z. B.

"Möge seine Seele eingebunden sein im Bunde des Lebens mit dem Rest der Gerechten der Welt im Garten Eden"

Von diesen formelhaften Wendungen sind zahlreiche Varianten bekannt.

Der Friedhof und seine geschichtliche Entwicklung

Die erste urkundliche Erwähnung eines in Ichenhausen ansässigen Juden datiert auf das Jahr 1541. Spätestens seit 1567 kann man - mit der Erwähnung von 13 abgabepflichtigen Haushalten - von einer jüdischen Gemeinde in Ichenhausen sprechen.

Im gleichen Jahr entstand der Ichenhausener jüdische Friedhof; er ist somit die älteste belegbare Einrichtung der jüdischen Gemeinde: In einer Entschließung der vorderösterreichischen Regierung in Innsbruck wird für rechtens erklärt, daß die Juden ihre Toten in Ichenhausen - und nicht mehr wie bisher, in Burgau - bestatten. Die Flurbezeichnung "Galgenmäder" weist darauf hin, daß ihnen ein Areal zugewiesen worden war, das für eine andere Nutzung nicht in Frage kam. Im frühen 18. Jh. mußte pro Begräbnis eine Gebühr von vier Gulden an die Markgrafschaft Burgau entrichtet werden.

Der Ichenhausener Friedhof gehört zu den ältesten größeren jüdischen Friedhöfen auf deutschem Boden. Es handelt sich um ein Hanggrundstück, das sich etwa 300 Meter in die Länge erstreckt. Das Areal mißt heute rund 10 000 Quadratmeter, nachdem während und auch nach dem Zweiten Weltkrieg umfangreiche Erweiterungsflächen verkauft wurden.

1. Der älteste Teil

Der mittlere Teil ist der älteste, wobei der obere Hangbereich die Grablege für die Zeit von 1567 bis um 1730 ist. Hier sind nur noch wenige Steine erhalten. 1728 wurde von der jüdischen Gemeinde angesucht, den Friedhof erweitern zu dürfen. Dies konnte einige Jahre später im unteren Hangbereich durchgeführt werden; hier finden sich heute noch zahlreiche Steine. Einige alte Eichen geben noch Zeugnis von der ursprünglichen Baumbegrenzung. Die vor allem im unteren Teil erhaltenen Grabdenkmäler sind zahlreiche einheitlich gestaltete, rechteckige und nach oben abgerundete Steinplatten, die an die Gesetzstafeln der 10 Gebote erinnern sollen. Die Steine sind mit schlichten Symbolen geschmückt, die Inschriften durchgehend in Hebräisch, ein Zeichen für die Verwurzelung in jüdischer Tradition.

Nur wenige Inschriften sind heute noch lesbar. Ein Beispiel dafür ist das Grab Nr. 105: "Marilika, Ehefrau des Schimi. Groß ist das Geweine über die rühmlichst bekannte Frau, große goldene Krone ihres

Mannes. gest. 1724." Daneben steht der Grabstein eines Mannes mit folgender Inschrift: "Ephrein 1724 verstorben. Ein Mann des Glaubens, Verwalter von Wohltätigkeit, sein Haus war geöffnet, beliebt bei den meisten, mit Liebe seine Hand gereicht dem, der im Moment gedrückt war. Wie groß wird das Gute sein."

2. Der Rabbinerhügel

Am Übergang vom ältesten zum zweitältesten Teil befindet sich an der Nordostgrenze an höchster Stelle des Areals der Rabbinerhügel. Die Steine stammen aus dem 18. bis 20. Jh. Die Randlage soll auch dem nachfolgenden Rabbiner, der oft aus der Familie des Verstorbenen stammte, die Möglichkeit geben, die Grabstätte zu besuchen, ohne den Friedhof betreten zu müssen, was ihm aufgrund von Reinheitsvorschriften nicht gestattet war. Von besonderem Interesse sind die Grab-



steine des Rabbiners Isaak Thannhauser, gest. 1833, und des Rabbiners Dr. Ahron Cohn (1840-1922). Das Grabmal Cohns ist hinsichtlich seiner künstlerischen Gestaltung herausragend. Der traditionell flache Stein mit abschließender Rundung zeigt oben - wie für einen Rabbiner üblich - die segnenden Hände. Die Inschrift ist in Hebräisch verfaßt. Der ausführliche Text würdigt den viele Jahre lang in Ichenhausen wirkenden Rabbiner.

3. Der Friedhof des 19. Jahrhunderts

Spätestens am Anfang des 19. Jh. war der bisherige Friedhof zu klein geworden, da die jüdische Gemeinde inzwischen über 1000 Seelen zählte. So wurde der Friedhof nach Südwesten erweitert (etwa seit 1810). Die Grabanlage ist sehr dicht; die Grabmäler sind reich ornamental gestaltet und bestehen aus mehreren Teilen: einem Sockel,

dem eigentlichen Grabmal mit der hebräischen Inschrift und einem oberen Teil, der oft vielfältig verziert ist. In der Regel sind die Namen der Verstorbenen nochmals auf der Rückseite des Grabsteins in lateinischer Schrift vermerkt. Trotz der in diesem Teil erkennbaren Reichhaltigkeit an Ornamentik und Steinmetzkunst ist der Gesamteindruck ein einheitlicher, da Grabsteingröße und Aufbau ein homogenes Bild schaffen. Deutlich lassen sich auch Stilelemente der Zeit, vor allem Historismus und Jugendstil, in der Grabsteingestaltung ausmachen. Mancher Stein trägt den Steinmetznamen Thannhauser -ein Hinweis darauf, daß Juden auch als Handwerker tätig waren.



Die Vornamen der Begrabenen sind oft alttestamentarischen Ursprungs: Abraham, Jakob und Samuel, was für die noch starke Verwurzelung in den jüdischen Traditionen spricht. Doch bei den nach 1872 Geborenen tauchen vermehrt Vornamen auf, welche die Assimilation an das deutschsprachige Umfeld zeigen. Die Grabstätte der Feigle Koschland ist in diesem Zusammenhang besonders erwähnenswert. In hebräischer Schrift ist der aus dem Jiddischen stammende Vorname "Feigle" (d. h. Vögelein) zu lesen. Der Text darunter in lateinischer Schrift nennt als Vorname "Fanni" (von Franziska). Diese doppelte Namengebung trat häufiger auf; sie ist ein Zeichen für Beharrung und für Wandel: Man versuchte die kulturelle Verwurzelung im Jüdischen zu verbinden mit einer Anpassung an die christliche Mehrheit.

4. Der jüngste Teil

Der dem Eingang nächstgelegene südwestliche Teil ist großzügiger angelegt und wirkt geschlossener als der des vorigen Jahrhunderts. Bestattet wurden hier seit etwa der Mitte der 1890er Jahre. Die Leichenhalle im Eingangsbereich wurde erst 1934/35 errichtet. Die Belegung erfolgte in Richtung Eingang von oben nach unten. Im August 1942 wurde die letzte jüdische Ichenhausenerin hier beerdigt; die jüdische Gemeinde war erloschen. Einige Gräber datieren aus der Endphase des Krieges bzw. aus der unmittelbaren Nachkriegszeit. Dem



Zeitgeschmack entsprechend wird immer häufiger der polierte, schwarze Granit verwendet, häufig tragen schmucklose Quader einen hohen monumentalen Stein.

Schon auf vielen Grabsteinen aus der Mitte des 19. Jh. waren neben den deutschen Namen auch Geburts- und Sterbedatum in christlicher Zeitrechnung und lateinischer Schrift verzeichnet. Hier im jüngsten Teil wird das zur Regel, vereinzelt kommt noch die Berufsbezeichnung dazu. Auf der Rückseite kann man auch gelegentlich Widmungen in deutscher Sprache finden. Wie verwurzelt in ihrer Tradition andererseits die Juden Ichenhausens waren, kann man daran erkennen, daß die Würdigung des Toten stets in Hebräisch auf dem Stein zu lesen ist.

Aufbau und Größe der Grabsteine sind nicht sehr unterschiedlich, eher

kennzeichnet die Materialwahl besonders wertvolle Steine; die Bearbeitung des schwarzen Granits z. B. war sehr aufwendig und kostspielig.

Wie dramatisch sich die Lage der nach 1933 in Ichenhausen verbliebenen Juden verschlechterte, zeigt sich an Art und Beschaffenheit der Grabsteine in den unteren Reihen. Herausgedrängt aus Handel und



Wirtschaft, ausgeschlossen von der Möglichkeit, Geld zu verdienen, lebte der Rest der jüdischen Gemeinde in großer Not. Dementsprechend kleiner wurden die Grabsteine - oft sind es nur noch flache Steinplatten, die in Zementguß eingesetzt wurden. In den letzten Jahren vor den Deportationen fehlen sogar die für einen jüdischen Friedhof typischen aufrechtstehenden Steine. Kleine schräge Zementsockel mit inzwischen nicht mehr lesbaren hebräischen Inschriften zeigen an, wo die letzten jüdischen Einwohner Ichenhausens begraben sind.

In diesem unteren Teil finden sich auch Grabplatten mit Inschriften nur in deutscher Sprache; es sind Gedenksteine, die nach 1945 gesetzt wurden. Der oben abgebildete - für Nathan Gerstle und seine Frau Sophie - führt mit seiner knappen Inschrift die Tragik eines jüdischen Familienschicksals in Ichenhausen vor Augen.

Bemerkenswerte Gräber

2. Reihe von oben

Die Grabinschrift zum Gedenken an **August Gerstle** (1848 - 1908), der während eines Aufenthaltes in Feldmoching starb, fällt aus Rahmen, da der hebräische Text in voller Länge ins Deutsche übertragen ist.



1. Reihe von oben

Michael Sulzer (1831 - 1916) gründete 1856 zusammen mit seinem Bruder die Kleiderfabrik Sulzer, die zu einem der größten Betriebe für Herrenbekleidung in Bayern wurde. Er gehörte zu den angesehensten Repräsentanten der Kultusgemeinde, aber auch der politischen Gesamtgemeinde. Sulzer hatte u. a. das Ehrenamt des Magistratsrats, des Gemeindegassiers und des Vorsitzenden der Kultusgemeinde inne. Zu seinem 80. Geburtstag wurde er Ehrenbürger von Ichenhausen. Die Ehrenbürgerschaft wurde ihm auch in der NS-Zeit nicht aberkannt. Der kunstvoll und aufwendig gearbeitete Grabstein aus poliertem schwarzem Granit zeugt von der Bedeutung dieses Mannes.

1. Reihe von oben, Stein 36

Julius Thalmann (1853 - 1909) war 1876/77 23jährig als Hilfslehrer nach Ichenhausen gekommen. 1880 gründete er den Krankenpflegerverein "Bickur Cholim". Er wurde Kommandant der Pflichtfeuerwehr



und für 25 Jahre stellvertretender Kommandant der Freiwilligen Feuerwehr. 1884 gründete er den Turnverein Ichenhausen, dessen 1. Vorsitzender er lange Jahre war. Darüber hinaus war Julius Thalmann 20 Jahre lang, bis zu seinem plötzlichen Tod, Schrift- und Kassenwart des Turngaus Iller-Donau. Bei vielen örtlichen Ereignissen trat der Lehrer Thalmann als Redner in Erscheinung; in seinen Reden standen Patriotismus und staatsbürgerliche Zusammengehörigkeit von Juden und Christen im Mittelpunkt. Sein Wirken wird in der Ausstellung mit dem Abdruck der Gedenkrede anlässlich seines Todes hervorgehoben (5.3.2). Sein Grabstein mit einer umfangreichen Würdigung ist aus schwarzem, poliertem Granit gearbeitet. Eine nachträglich gehauene Inschrift erinnert an seinen Sohn, den Rechtsanwalt Dr. Emil Thalmann.

5. Reihe von oben, Stein 213

Eine herausragende Frau im öffentlichen Leben Ichenhausens war auch die Ehefrau Julius Thalmanns, **Mathilde Thalmann**. Lange Zeit war sie Vorsteherin des religiösen "Israelitischen Frauenvereins" in Ichenhausen und engagierte sich im 1912 gegründeten überkonfessionellen "Frauenvereins vom Roten Kreuz". Ihre Arbeit wird in der Ausstellung gewürdigt (5.3.3).

6. Reihe von oben

Die nachfolgenden Inschriften finden sich auf den schwarzen Steinen des Doppelgrabes von **Aaron S.G. Heller** (1852 - 1931) und seiner Ehefrau **Fanny Heller**, geb. Gerstle (1861 - 1929):

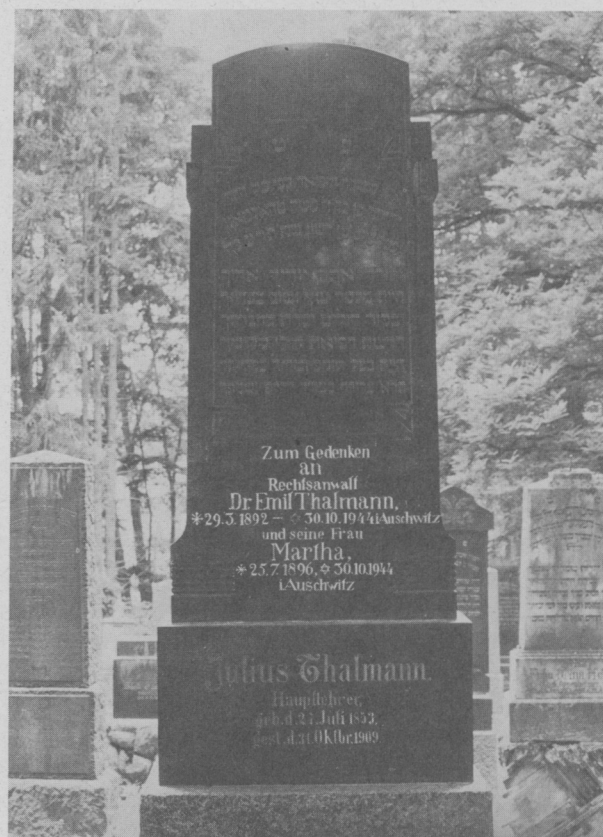
"Mensch sein in hohem, in edelstem Sinn,
Galt Dir des Lebens schönster Gewinn.

Drei Worte füllten Dein Leben aus:
Dein Gott - Deine Liebe - Dein Haus"

Aaron Samuel Gabriel Heller war Vorstand der israelitischen Kultusgemeinde und gehörte als Mitglied der Deutschen Demokratischen Partei auch dem Magistrat der Stadt an.

7. Reihe von oben, Nr. 262

In der zuletzt von Ichenhauser jüdischen Bürgern belegten Grabreihe befindet sich ein einfacher, rechteckiger, erst nach 1945 aufgestellter dunkler Granitstein, das Grab des **Naphtali Reichenberger** (1865 - 1942). Er war letzter Mitinhaber der Firma Sulzer, ein erfolgreicher, angesehener Geschäftsmann. Es wäre für ihn ein Leichtes gewesen, der Verfolgung und Entrechtung im Dritten Reich durch Auswanderung zu entgehen, doch er blieb. "Ich möchte dort sterben, wo ich ge-



boren bin", sagte er. 1938 mußte er miterleben, wie sein Betrieb "arisiert" wurde. Naphtali Reichenberger starb am 6. April 1942, fünf Tage nachdem die ersten 84 Menschen aus Ichenhausen nach Piaski deportiert worden waren.



Grabstätten von Jüdinnen und Juden aus dem KZ -Außenlager Burgau

Im Februar 1945 wurde zunächst für 120 jüdische Männer in Burgau ein KZ - Außenlager errichtet. Die Häftlinge aus Dachau mußten in den Kuno - Werken Flugzeuge zusammenbauen. Anfang März wurde das Lager für ca. 1000 Jüdinnen erweitert. Sie trafen in zwei Transporten ein, in der Nacht zum 4. März aus Bergen - Belsen, am Nachmittag des gleichen Tages aus Ravensbrück. Die Frauen des ersten Transportes waren über 14 Tage unterwegs; von Kälte und Hunger geschwächt, überlebten 13 Ungarinnen die Strapazen nicht. In der gleichen Zeit starben auch fünf Ungarn aus dem Männerlager. Die Leichen brachten Stadtverwaltung und SS - Behörden in Schwierigkeiten. Auf einem christlichen Friedhof sollten sie nicht beerdigt werden, ein für die Bestattung vorgesehenes Grundstück führte Grundwasser. Der Obersturmführer in Augsburg entschied auf Anfrage, die Toten müßten in einem gemeindlichen Friedhof beerdigt werden. So besann man sich auf den jüdischen Friedhof in Ichenhausen. Namen und Sterbedaten der Frauen und Männer sind bekannt durch die hebräischen Inschriften auf den sechs einheitlich gestalteten Grabmälern, die nach dem Krieg zu ihrem Gedenken aufgestellt wurden.

Über den Namen befindet sich als Symbol für die inhaftierten Juden, die in einem Konzentrationslager starben, der von Stacheldraht umgebene Davidstern. Der Spruch darunter, "Gedenke, was Amalek Dir angetan hat", nimmt Bezug auf die leidvolle Geschichte der Juden, nämlich die Schlacht mit den Amalektern, die nicht verhindern konnten, daß das Volk Israel das Gelobte Land erreichte (Dtn. 25, 17 - 19, Ex. 17, 8 - 16). Weiter heißt es im Text: "Sie fielen im Vernichtungslager auf dem Altar der Freiheit und des ewigen Rechts zur Heiligung des EWIGEN und der Nation durch die verfluchte Naziherrschaft. Ihre Seele sei eingebunden im Bündel des Lebens." (Gedenksteine befinden sich im neueren Teil verstreut, z. B. 1. Reihe ganz oben).

Grabstätten nach 1945

Eine Spur von den etwa 100 000 Ostjuden, die die Zeit der Naziherrschaft überlebt hatten oder 1946 vor Pogromen in Polen und Rußland in die Westzonen geflohen waren, führt auch auf den Friedhof nach Ichenhausen. Diese Flüchtlinge bekamen den Status von "Displaced Persons" zuerkannt und wurden in der US - Zone in Lagern gesammelt, die die amerikanische Wohlfahrt finanzierte und die eine internationale Hilfsorganisation der Vereinten Nationen (UNRRA) verwaltete. Ein solches kleineres Lager befand sich in Leipheim. Die meisten Juden betrachteten es als Zwischenstation vor einer Ausreise nach Palästina oder Amerika. Von diesem Wunsch gibt die Inschrift eines der drei nebeneinanderliegenden Grabsteine am unteren Zaun Auskunft. Zwischen dem 35jährigen Mordechai Tansich und dem Schulleiter Schraga Schulner ist Abraham Schwarz aus Polen beerdigt. Von ihm ist zu lesen: "Unser Vater und Lehrer, er starb mit 53 Jahren, war ein Zionist, ging immer auf Gottes Wegen. Es gelang ihm nicht, in unser Heiliges Land zu kommen".



Die Symbole auf den jüdischen Grabsteinen in Ichenhausen

Grabsteine auf jüdischen Friedhöfen lassen im obersten Teil häufig Symbole erkennen. Diese weisen zunächst auf die soziale Herkunft (Zugehörigkeit zu einem der Stämme) oder auf die Tätigkeit des Toten der Gemeinde hin. Seit dem 15. Jh. werden Symbole auch zur Charakterisierung der Verstorbenen benutzt.

Die wichtigsten Symbole und ihre Bedeutung:

Die Kohanim gelten als die "Nachkommen des Hohepriesters Ahron" (Kohen, Cohen = Priester). Die **segnenden Hände** deuten darauf hin, daß der Verstorbene aus dem Priesterstand, also ein Kohen, war. Dieses Symbol findet man entsprechend häufig auf dem Rabbinerhügel, doch gibt es auch im neuen Teil, Reihe 1, ein solches Grab, (Samuel Wimpfheimer).

Ein **Messer** und ein **Salbgefäß** zeigen an, daß es sich um ein Grab eines Mohel (eines Beschneiders) handelt. Die Beschneidung eines jüdischen Knaben erfolgt am 8. Tag nach seiner Geburt und wird vom Mohel vollzogen. Mit dieser Handlung ist auch die Namengebung für den Säugling verbunden.

(Neuerer Teil: Julius Thalman, Reihe 1)

(Abraham Koschland, Reihe 1)

Schofar, ein Widderhorn, besagt, daß hier ein Schofarbläser begraben ist. Das Widderhorn wird an den "Hohen Feiertagen" (Rosch Haschana, Jom Kippur) sowie neuerdings auch am Unabhängigkeitstag des Staates Israel (Jom Haazmauth) geblasen.

(Neuerer Teil: Julius Thalman, Reihe 1)

(Seligmann Koschland, Reihe 1)



Besonders eindrucksvoll ist das Grab des Rabbiners Josef Katz, gest. am 21.1.1796, auf dem alle Symbole (Segnende Hände, Messer, Salbgefäß und Schofar) dargestellt sind, (Rabbinerhügel).

Älteste Symbole dürften wahrscheinlich **Leuchter** und **Lichträger** gewesen sein. Sie mögen u. a. auf das Fortleben der Seele ("Eine Leuchte Gottes ist die Seele des Menschen", Spr. 20, 27) anspielen. Im Mittelalter und in der Neuzeit findet sich der Leuchter nur noch selten auf Grabsteinen.

(Neuerer Teil, Herrmann Gundelfinger, Reihe 3)

Die Kerze mag als Lichtsymbol u. a. auf das Fortleben der Seele hindeuten.

Der dreiarmige Leuchter symbolisiert das Lichtentzünden am Beginn des Sabbath und dem Festtag. Mit dem Hinweis auf diese den Frauen obliegende Pflicht ist er zugleich ein Symbol jüdischer Fraulichkeit. Die geknickten Kerzen können als Hinweis auf einen frühen Tod angesehen werden.

(Neuerer Teil, Sara Ryszweil Rosenbaum, gest. 1946, Reihe 4)

Der **Magen David** (Davidsschild), ein Hexagramm aus zwei gleichseitigen Dreiecken, wurde in frühesten Zeiten von verschiedenen Kulturen als Ornament oder magisches Zeichen verwendet. Im Jahr 1345 wird er zum ersten Mal als jüdisches Symbol benutzt: Die Prager Gemeinde nimmt ihn in ihr offizielles Wappen auf. Seit dem 19. Jh. ist der Davidstern Symbol für das ganze Judentum und kommt auch immer häufiger auf Grabsteinen vor.

(Neuerer Teil, Herrmann Gundelfinger, Reihe 3)

Die **Krone** erscheint als "Krone der Priesterschaft", oft in Verbindung mit den Priesterhänden, als "Krone der Tora" (und ihres Studiums) und als "Krone des guten Namens".

Dieses Symbol findet sich im ältesten Teil des Friedhofes, unterhalb des Rabbinerhügels, am südlichen Ende.

Die **Levitenkanne** (bzw. die Levitenkanne und eine Schüssel), deutet auf die Zugehörigkeit des Verstorbenen zu dem Stamm Levi hin. Die Leviten assistierten den Priestern im Tempel u. a. auch bei der Reinigung. Bevor die Kohanim das Volk segneten, übergossen die Leviten ihnen die Hände mit Wasser aus der Kanne.

(Neuerer Teil, Samuel Weimersheimer, Reihe 1)

Max Weimersheimer, Reihe 4)

(Alter Teil, Abraham Reichensberger)

Die **doppelte Tafel** kommt bei Doppelgräbern (meist bei Eheleuten) vor und ist in ihrer Form den "Tafeln des Bundes" nachempfunden.

(Neuerer Teil, Jakobine Henle und Hirsch Henle, Reihe 3)

Oberhalb der Tafeln sieht man zwei sich reichende Hände.

Die **Opferbüchse** besagt, daß der/die Verstorbene die Armen unterstützte (Symbol für Wohltätigkeit) oder Kassenverwalter war. (Alter Teil, Amalie Reichensberger)

Ein **umgeknickter Baum**, eine **abgeknickte Rose** oder eine **abgebrochene Säule** weisen auf einen frühen Tod hin. (Neuerer Teil, Hedwig Öttinger, Reihe 2; Elsa Bissinger, Reihe 3c; Elsa Krieger, Reihe 5)

Berufe werden häufig durch ihr **Charakteristikum** abgebildet: der Kantor mit einem aufgeschlagenen Buch, der Beschneider mit einem Messer, der Musiker mit einer Geige oder Leier.

Tierdarstellungen weisen auf die Namen der Verstorbenen hin wie z. B. Hirsch, Bär, Löwe (Vogel: für den Vornamen Veigale (Vögelchen) bei Fani Koschland, Alter Teil) (Hirsch: für Herschel bzw. Zwi, Alter Teil)

Ornamentale florale Verzierungen findet man häufig auf Grabsteinen des 19./20. Jh. meist auf schwarzem, poliertem Granit und Syenit. Sie rahmen die Inschrift in allen vier Ecken des Grabsteines ein. Aber auch bereits Mitte des 18. Jh. werden Blattornamente z. B. über der Inschrift im halbkreisförmigen Abschlußteil angebracht. Symbole, die unjüdisch und der **antiken Vorstellungswelt** entnommen sind und im Klassizismus hohe Beliebtheit erreichten, sind z. B. die nach unten zeigende, verlöschende Fackel, Kränze und Girlanden.



Der Schmetterling oder eine sich in den Schwanz beißende Schlange, symbolisieren die Unvergänglichkeit der Seele, sie finden sich seit der Mitte des 19. Jh. auf jüdischen Gräbern.

Literatur:

Herbert Auer, Gemeindliche und religiöse Einrichtungen der Krumbach-Hürbener Judengemeinde. In: Krumbacher Heimatblätter 5/1988, S. 79 ff.

Arnulf H. Baumann (Hg.), der jüdische Friedhof. In: Friede über Israel. Zeitschrift für Kirche und Judentum, Beiheft 1, Neudettelsau 1989.

Peter Fassel, Jüdische Friedhöfe in Schwaben. In: Heimatpflege und Museen aus Schwaben 1988/5.

Eingebunden in das Bündel des Lebens. Jüdische Friedhöfe - ein Leitfaden. (Universität, Gesamthochschule Duisburg: unveröffentlicht).

Juden auf dem Lande. Beispiel Ichenhausen, hg. vom Haus der Bayerischen Geschichte, München 1991.

Gabriele Lischewski, Der jüdische Friedhof in Altstadt - Illereichen, hg. vom Landkreis Neu-Ulm, a.D.

Gernot und Ellen Römer, Der Leidensweg der Juden in Schwaben, Augsburg 1983.

Gernot Römer, Für die Vergessenen. KZ-Außenlager in Schwaben, Augsburg 1984.

Gernot Römer, Schwäbische Juden, Augsburg 1990.

Moritz Schmid, 420 Jahre jüdischer Friedhof in Ichenhausen. In: Syn-

agoge Ichenhausen. Festschrift zur Eröffnung des ehemaligen Synagoge als Haus der Begegnung am 4. Dezember 1987, Günzburg 1987, S. 46-52.

Wolfram Selig (Hg.), Synagoge und jüdische Friedhöfe in München, München 1988.

Heinrich Sinz, Geschichtliches vom ehemaligen Markt und der nunmehrigen Stadt Ichenhausen, 4 Bde. Ichenhausen 1926-1955.

Tuviah Kwasmann, Jüdische Grabsteine. In: Geschichte und Kultur der Juden in Bayern. Aufsätze, hg. von Manfred Tremel und Josef Kirmeier, München 1988, S. 39-51.

Herausgeber: Manfred Tremel

Bearbeiter:

Pädagogischer Arbeitskreis Ehemalige Synagoge Ichenhausen (Jankel Birnbaum, Sigrun Englisch, Jakob Meyer, Siegfried Münchenbach, Gerhard Richter, Ursula Seitz, Erika Spielvogel)

Fotografie: Johannes Erichsen

Redaktion: Evamaria Brockhoff/Renate Weber

Grafik und Layout: Fritz Armbruster



A Michael Sulzer (1831-1916)
Mitbegründer
der gleichnamigen Kleiderfabrik,
Ehrenbürger Ichenhausens



B Julius Thalmann (1853-1909)
traditionsbewußter Lehrer,
in vielen Vereinen Ichenhausens
führende Mitarbeit



C Grabmal des August Gerstle (1848-1908)
für diese Zeit außergewöhnliche Inschrift



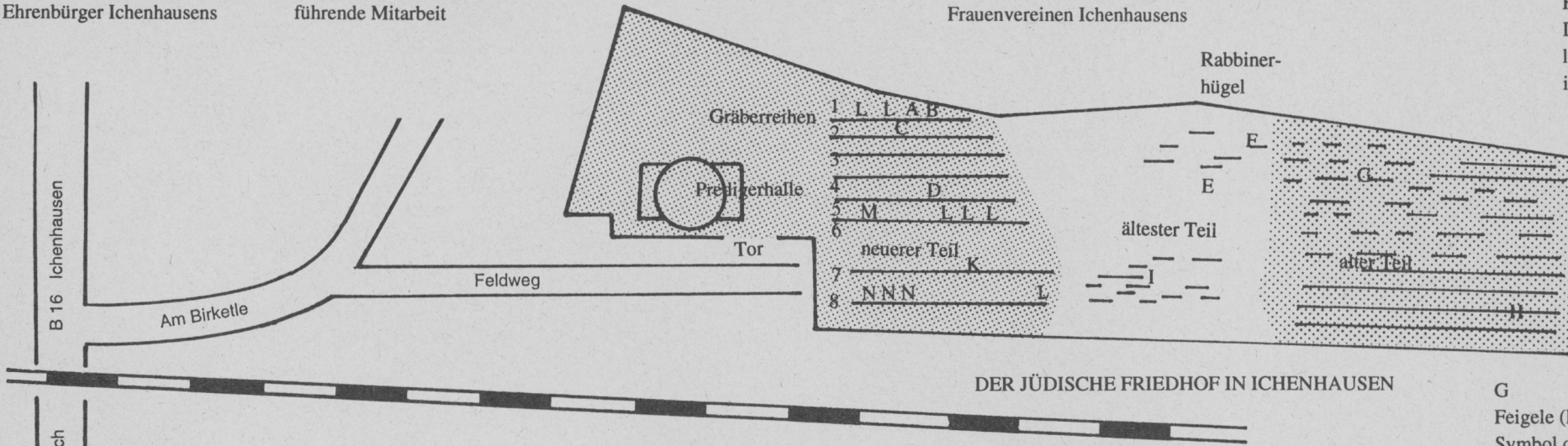
D Mathilde Thalmann (1861-1927)
verh. mit J. Thalmann,
engagierte Mitarbeiterin in den
Frauenvereinen Ichenhausens



E Josef Katz (gest. 1796) Rabbiner,
Grabstein zeigt die wichtigsten Symbole



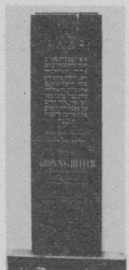
F Dr. Ahron Cohn (1840-1922)
langjähriger Rabbiner
in Ichenhausen



DER JÜDISCHE FRIEDHOF IN ICHENHAUSEN



G Feigele (Fanni) Koschland (gest. 1852)
Symbol des Vogels weist
auf den jiddischen Vornamen hin



M Aaron Heller (1852-1931)
Stadtrat der Deutschen
Demokratischen Partei



N Drei Grabstätten für Ostjuden,
die als Displaced Persons
im Lager Leipheim 1947 verstarben



L Sechs Grabstätten von
18 ungarischen Jüdinnen und Juden
aus dem KZ-Außenlager Burgau



K Gedenkstein der Familie
Nathan und Sophie Gerstle



I Marilika Schimi (gest. 1724)
guterhaltener Grabstein
einer geachteten Frau



H Grabmal des G. I. Gerstle
Jugendstilgrab aus rotem
Sandstein